

Predigt im 2. Kulturgottesdienst am Samstagabend:

Denn das Wasser geht mir bis zum Halse

Mit Liedern des Jazzmusikers Mezz Mezzrow

Lesungen Psalm 69; 23; 18

Predigt:

Er begann zu blasen, spielte sich das Herz aus dem Leibe und die Töne klangen wie eine müde Seele auf einsamer Straße. Der ganze Schmerz der Welt schien auf seinen gebeugten Schultern zu lasten und es war, als weinte er um Erleichterung. Alles Herzeleid des Lebens drang aus seinem Instrument. Es war das Gewissen der ganzen leidenden Welt, das den Sünden und dem Bösen die Verdammnis zurief.

Er war wie der verlorene Sohn, der endlich sein Elternhaus erblickt, krank und müde vom langen Umherschweifen, entschlossen dahin zurückzukehren, ehe sein Herz zu schlagen aufhört...

Mit diesen Worten beschrieb Mezz Mezzrow ein Konzert des Jazztrompeters Louis Armstrong im Jahre 1932.

17 Jahre zuvor hatte Mezzrow den Jazz in der Besserungsanstalt von Pontiac kennen- und lieben gelernt. Jazz war damals, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine Musik der Schwarzen. In Amerika herrschte die Rassentrennung und selbst im Knast waren Weiße und Schwarze streng voneinander getrennt.

Und als ein Sohn eingewanderter russischer Juden konnte er in der Zelle für Weiße, den Gesang herüberwehen hören aus dem Zellenblock in dem die Schwarzen inhaftiert waren. Diese Musik rührte in ihm etwas an, für das er keine Worte hatte und das ihn sein ganzes weiteres Leben begleiten sollte. Das wollte er auch können, sich so auszudrücken mit den Mitteln der Musik. Er

überwand die Rassentrennung, die sicherlich auch in seinem Kopf bestand und lernte von seinen schwarzen Mithäftlingen die ersten Töne auf dem Saxophon. Dort erfuhr er die ersten Worte einer fremden Sprache. Eine Sprache, die es vermochte sein Lebensgefühl auszudrücken. Stotternd und radebrechend kam aus ihm heraus, für das er in der Sprache der Weißen keinen Ausdruck gefunden hatte.

Der Jazz hatte ihn gepackt. Nach und nach gelang es ihm mehr und mehr diese Sprache zu sprechen. Trauer und Freude ließ sich so ganz anders ausdrücken mit diesen Tönen als er es überhaupt für möglich gehalten hatte. Er konnte endlich die Dinge sagen, für die er bislang keine Worte hatte.

Es waren geliehene Worte aus einer fremden Kultur, aber sie funktionierten.

Vor zwei Jahren hat eine Frau eine Nacht in einer kleinen Dorfkirche verbracht. Nach Zwanzig Jahren Ehe ist sie von ihrem Mann verlassen worden. Wegen einer Anderen hat er sie und die Kinder sitzen gelassen. Sie wusste nicht ein noch aus und weil sie einen Schlüssel hatte, ist sie alleine in die Kirche gegangen und hat versucht ihre Wut und ihren Zorn raus zu lassen. Aber die Worte dafür blieben ihr im Halse stecken.

Wochen später hat sie mir davon erzählt, nachdem im Gottesdienst der Psalm gelesen wurde, den ich ihnen eben vorgelesen habe:

Ich will meinen Feinden nachjagen und sie ergreifen und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe.

Ich will sie zerschmettern, daß sie nicht mehr aufstehen können; sie müssen unter meine Füße fallen.

„Diese Worte hätte ich in der Nacht gebraucht“ war ihr Kommentar.

Geliehene Worte aus einer fremden Kultur, aber sie passten.

Mezzrow führte ein Musikerleben mit allen Höhen und Tiefen. Große Konzerte und Phasen in denen er ohne Engagements wochenlang nichts zu beißen hatte. Wie viele andere Jazzmusiker auch rauchte er Grass und empfand die Wirkung beflügelnd für seine Musik. Als er anfang Opium zu rauchen, sackte er ab. Monatelang, so beschreibt er es in seiner Autobiographie, kam er nicht aus seinem Keller heraus in dem er sich mit zwei anderen Junkies eingenistet hatte. Selbst als das Haus brannte, konnte er sich nicht aufraffen aufzustehen und statt das Haus fluchtartig zu verlassen, ließen die drei die Opiumpfeife weiter kreisen.

In dieser Zeit spielte Mezzrow nicht mehr. Er, dem die Musik so wichtig war, trug seine Klarinette für ein paar Kügelchen Opium in die Pfandleihe. In seinem Tran betäubte er alles was er mit Hilfe der Musik aus sich raus hätte lassen können.

In dieser Zeit traf er seinen Freund Louis Armstrong und traute sich nicht, ihm von seiner Sucht zu erzählen. „Es lag mir auf der Zunge“, erinnert sich Mezzrow, „Es lag mir auf der Zunge, ihm von meinen größten Problem zu erzählen; aber die Worte wollten einfach nicht kommen“.

Vor fast 2000 Jahren saß der Evangelist Markus an seinem Schreibpult. Das Leben Jesu aufzuschreiben hat er sich vorgenommen. Als er mit der Geschichte bis ans Kreuz von Golgatha kommt, hält er inne. Was waren wohl die letzten Worte die Jesus in seinem irdischen Leben gesprochen hat, als alle Jünger ihn verlassen hatten, als er blutend und sterbend am Kreuz hing?

Der Evangelist ist ratlos. Immer wieder schreibt er Sätze auf das Pergament um sie dan doch wieder durchzustreichen. Sein Kopf ist wie leergefegt. Was kann ein Mensch in einer solchen Situation gesagt haben? Spät in der Nacht kommt ihm die Idee: Er greift - wie schon so viele Menschen vor ihm, wenn die Worte fehlten - auf die Psalmen zurück: Eli, Eli, lama asabtani? Lässt er Jesus stöhnen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“. Wieso sollte es Christus

bessere Worte gehabt haben, als andere Menschen angesichts ihres eigenen grausigen Todes. So wie heute noch Sterbende den 23. Psalm beten wenn es zu Ende geht, so lässt Markus auch Jesus auf einen Psalm zurückgreifen. Geliehene Worte – aber sie treffen.

Mezzrow hat den Absprung von den Drogen geschafft. Der kalte Entzug hatte ihn so geschwächt, dass er nicht einmal mehr seine Klarinette festhalten konnte. Als er nach Jahren der gleichgültigen Abhängigkeit und Wochen des Entzuges seinem Instrument zum ersten Mal wieder einen sauberen Ton entlocken konnte, soll er geweint haben. „Es waren Tränen reiner Freude“ schreibt er in seinen Erinnerungen, „Ich war ein Mensch, ich war wach, ich lebte wieder“. Er ging wieder auf Tournee und nahm wieder Platten auf. Einem Freund vertraute er an: „Ich hoffe, Louis fallen eines Tages meine Platten in die Hände. Dann wird er alle Dinge erfahren, die ich nicht über die Lippen brachte, weil ich damals die Worte nicht fand.“

Wieder ist die Musik die Sprache, in der er sich ausdrücken muss: geliehene Worte aus einer fremden Kultur, aber sie wirkten.

Die Psalmen der Bibel sind nicht von einer Person geschrieben. Über einen langen Zeitraum sind sie entstanden. Und es gab sicherlich noch viel mehr als die einhundertundfünfzig, die sie in ihrer Bibel nachlesen können. Diese hundertfünfzig sind eine Auswahl. Ausgewählt vor allem nach einem Kriterium: Sind dies Worte, die sich ein Mensch leihen kann, wenn er ohne fremde Worte zu verstummen droht. Fremde Worte zum Ausleihen, die das ausdrücken können was einen Menschen bewegt.

Mezzrow spielte über zwanzig Jahre Jazz bis er davon sprechen konnte, dass die Musik, die er sich jahrelang von den Schwarzen geliehen hatte, nun seine eigene

ist. Eine Sprache, die er nur dadurch lernen konnte, weil er sie all die Zeit leihen und benutzen durfte. Seine Biographie schließt er mit folgenden Worten:
Jetzt hatte ich keine Angst mehr. Alle die hinter mir liegenden Jahre bekamen auf einmal Sinn und fügten sich ins Bild: Die Tage im Gefängnis, der ewige Refrain des Hungerleiders, das Vergessen im Opium, der Nervenzusammenbruch, die Flucht zum Marihuana, das Leben im Sumpf. All das musste mich formen und bilden, bis ich genügend zerschlagen und verwundet war um in die Sprache des Jazz zu verfallen und etwas darin sagen zu können.

Nun war es keine fremde Sprache mehr für Mezzrow. Nach so langer Zeit des Leihens, hatte ist der Jazz zu seiner eigenen Sprache geworden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen